

Hegel und die Euroschnecke

VON JOSEF JOFFE

Ist Europa langweilig geworden? Immer häufiger, wenn sich die EU-Chefs, wie am Wochenende, auf dem Gipfel treffen, läuft ein Ritual namens „Vorher – nachher“ ab. *Vorher*: „Schicksalhaftes steht an...“, „weiterwursteln geht nicht mehr.“ *Danach*: „Streit“, „Ausklammern“, „mühsamer Kompromiß“, „beim nächsten Mal...“ Der Bürger zuckt mit den Schultern und wendet sich den Dingen zu, die ihn daheim quälen. Er hört kaum noch hin, wenn ihm die professionellen Sinnstifter, die Politiker und die Medien, auseinanderfächern, welche spezifischen Egoismen abermals die Blockade erzeugt haben. Kein Wunder auch. Fast ein halbes Jahrhundert nach einem der tiefsten Einschnitte in ihrer Geschichte, nach der Verschmelzung der klassischen Kriegerindustrien Kohle und Stahl, ist „Europa“ zum bürokratischen Regelwerk geworden. Sinn und Form des historischen Projekts werden immer mehr ausgefüllt von Zehntausenden Verordnungen, die schlimmstenfalls auch die korrekte Krümmung der EU-Banane vorgeben.

Hätten die Jung-Amerikaner 1787, bei ihrem Verfassungskonvent, den gleichen Weg beschritten, wären sie wohl heute noch ein Verein nörgelnder Ex-Kolonien. Doch hatten sie ein Projekt und eine Mission; und da reichen offensichtlich sieben Verfassungsartikel. Das Hauptproblem der EU heute ist, daß sie geschafft hat, was ihr ursprünglich die Kraft des Kühnen verlieh: nie mehr Krieg, nie mehr deutsch-französische „Erbfeindschaft“ – und Bauernschutz so lange wie möglich.

Nachdem aber die Vergangenheit verbraucht ist – nicht einmal Dummköpfe denken mehr an Krieg –, fehlt ein ebenso bindender Entwurf für die Zukunft. Ein Bundesstaat? Nicht wirklich; den wollen glühende Integrations-Verfechter wie Kohl und Chirac ebenso wenig wie Tony Blair. Eine „Festung Europa“? In Paris ist das noch nicht ausgeträumt, aber keiner der anderen würde sich miteinschließen lassen. Das „ganze Europa“? Eine gute Sache, zumal nach Ende der Teilung, aber... Es bleibt der Euro, der gewaltigste Souveränitätsverzicht, den sich die Europäer bislang zugemutet haben, aber da haben wir noch Zeit bis 2002, und in der realen Politik sind vier Jahre ein Menschenalter. „Mal sehen, wie's kommt“ ist an die Stelle des „Großen Entwurfs“ getreten – so geschehen auch auf dem Wochenendgipfel in Luxemburg. Kohl hat ihn als „historisches Ereignis“ gefeiert, und zu Recht: Zehn Ost-Staaten ist die Aufnahme versprochen worden, fünf von ihnen dürfen sich darauf etwas einbilden: Polen, Ungarn, Tschechien (das NATO-Trio) sowie Slowenien und Estland: In vier Jahren könnten sie tatsächlich dabei

sein. Die anderen Balten und die Balkaner wie Bulgarien dürfen sich 2010 (aber nur mit Bleistift) in ihren Kalender eintragen.

Warum die einen und nicht die anderen? Nun, die Esten hatten gute Lobbyisten in Finnland, Dänemark und Schweden; und hinter dem NATO-Trio standen die Deutschen, die vernünftigerweise nicht mehr an der äußersten Ostgrenze der EU leben wollen. Die Türkei? Die bekam ein harsches „Nein“ zu hören, und das zeigt, wie wenig diese EU, obwohl sie sich so gerne als Großmacht geriert, strategisch denken kann. Ob die Türkei im Westen bleibt oder nach Osten abdriftet, wird viel heftiger über die Frage „Krieg und Frieden“ in Europa entscheiden als der Beitritt Sloweniens. Aber so funktioniert Europa: entlang der Achse des kleinsten gemeinsamen Nenners. Das ist langweilig und frustrierend, gewiß, aber es geht nicht anders, wenn Staaten das Banner namens „Union“ vor sich hertragen und sich zugleich kraftvoll an die eigene Flagge klammern: Souveränität so viel und so lange wie nur möglich.

Der Preis ist freilich nicht nur der Fortschritt mit angezogener Bremse, sondern auch die Verlogenheit. Jeder huldigt ihr, nicht nur die Franzosen, die den Türken schöntun, weil sie so, des Vetos der anderen gewiß, umsonst Punkte sammeln können. Auch die Deutschen sind Meister auf diesem Gebiet. Wir drängen auf die Osterweiterung im Namen von Frieden und Demokratie, verhindern aber gleichzeitig die Reform eines monströsen Agrarsystems (80 Milliarden Subsidien pro Jahr), das Schutz vor der Ostkonkurrenz garantiert. Wir wollen weniger in die EU-Kasse zahlen (25 Milliarden netto), aber dabei ja nicht unsere eigene Landwirtschaft antasten. Alle zusammen wollten vergangenes Jahr auf dem Amsterdamer Gipfel die EU-Führungsgremien windschnittig machen für die vielen Neuen, aber ja nicht auf Stimme und Sitz verzichten.

Europa – nicht nur langweilig, sondern auch verlogen? Irgendwie bewegt sich diese Molluske doch. Fünf Neue werden dabei sein, und das ist gut für die Friedens- und Demokratiegemeinschaft Europa. Dieses Schneckenentier sorgt trotz des Bananen-Unsinns dafür, daß unsere privilegierten Industrien – Telekom, Lufthansa, Banken und Versicherungen – sich dem Markt öffnen, und das ist gut für den Verbraucher. Der Euro, wenn er funktioniert (ein großes Wenn), wird Wachstumsschub erzeugen. Man kann entlang der Schleimspur der Euro-Schnecke fast die Hegelsche List der Vernunft erkennen: Jeder denkt nur an sich, aber alle zusammen, auch wenn sie mogeln und murksen, treiben das Projekt in eine Richtung, wo die Gewinne stets größer sind als die Verluste. Langweilig? Ja. Sinnvoll? Dreimal ja.